

Bericht über die 18. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung vom 26.-28. März 2014 in Mannheim

Lucia Weiger / Swantje Westpfahl

Vom 26. bis 28. März 2014 fand im Institut für Deutsche Sprache die 18. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung mit dem Thema "*recipient design* / Adressaten-zuschnitt" statt, organisiert von Arnulf Deppermann und Thomas Spranz-Fogasy.

Die Vorträge befassten sich mit sprachlich-kommunikativen und multimodalen Praktiken des *recipient designs*, dem Zusammenhang von *recipient design* mit anderen Determinanten des situationsspezifischen Zuschnitts von Äußerungen wie z. B. Gattung, Handlungstyp und Präferenzstrukturen, mit *recipient design* in Mehrpersonen-Interaktionen, d. h. in Bezug auf Adressaten, unterschiedliche Rezipientengruppen und Nicht-Adressaten und mit dem Bezug von *recipient design* zu anderen diskursanalytischen Konzepten. Die Teilnehmerzahlen zeigten, dass das Interesse an dem Thema in der Forschergemeinschaft sehr groß ist: Über 150 Gäste nahmen an der Tagung im IDS teil.

Der Direktor des Instituts für deutsche Sprache Ludwig M. Eichinger eröffnete die Tagung und lud die Teilnehmer ein, sich von der Feierstimmung des 50. Jubiläumsjahres des IDS anstecken zu lassen. Feierlich wurde auch der Dissertationsförderpreis des Vereins für Gesprächsforschung durch die Vorsitzende des Vereins Karin Birkner an Beate Weidner von der Universität Münster verliehen. Sie stellte ihr Dissertationsprojekt *Informieren, Belehren, Beraten. Gesprächslinguistische Aktivitätsanalysen unter modalitätsspezifisch erweiterter Perspektive am Beispiel einer TV-Kochsendung* vor, und zeigte exemplarisch auf, mit welchen verbalen und non-verbalen Mitteln die Teilnehmer der Koch-Show "Lanz kocht" die Aufgaben durchführen, um "infotainend" zu sein.

Zur Einführung in das Thema definierte Arnulf Deppermann den Begriff "Recipient Design" als sprachlich-kommunikative Praktiken, mit denen Interaktionsteilnehmer ihre Beiträge auf ihre spezifischen Partner zuschneiden. Weiterhin erläuterte er, dass ein Partnerzuschnitt nur eine Folge von Partnerzuschreibungen sein kann, die auf den Ebenen von Wissen und Verstehensvoraussetzungen, Erwartungen, Interessen, Zielen und Einstellungen, Befindlichkeiten und Emotionen, sozialer Status und Identität entstehen können. Funktionen des *recipient designs* sind die Sicherstellung von Verständlichkeit, die Selbst- und Fremdpositionierung, das Ausschließen unerwünschter Lesarten oder Mithörer, das Auswählen eines primären Adressaten oder auch die kontrafaktische Unterstellung von Wissen. Er kündigte an, dass im Fokus der Konferenz Phänomene der Mehrpersonen-Interaktionen, d. h. *recipient design* für differenzierte Beteiligungsstrukturen, multimodales *recipient design*, d. h. Praktiken koordiniert mit Verbalität und jenseits von ihr, sowie institutionelle Praktiken, d. h. *recipient design* im Hinblick auf Beteiligungsrollenspezifik, stehen. Ferner stehe die Diskussion von *recipient design* immer im konzeptionellen Bezug zu Verstehen und Intersubjektivität, Wissen (*epistemics*), Interaktionsgeschichte, *common ground*, *accessibility*, Positionierung, Identität, soziale Kategorisierung, *accomodation* und *affiliation* und Höflichkeit.

Der Vortrag *Design-Aktivität, recipient design und Intersubjektivitätskonstitution* von Ralf Knöbl und Reinhold Schmitt (Mannheim), nahm wie auch viele an-

dere Vortragende die Definition von *recipient design* von Sacks/Schegloff/Jefferson (1974:727) zum Ausgangspunkt:

By 'recipient design' we refer to a multitude of respects in which the talk by a party in a conversation is constructed or designed in ways which display an orientation and sensitivity to the particular other(s) who are co-participants.

Knöbl und Schmitt erläuterten, dass das Konzept *recipient design* aus forschungsökonomischen und praktischen Gründen bisher zu eng gefasst worden sei und dass eine holistische Lesart einer aspektualisierten Lesart vorgezogen werden müsse. Demzufolge müsse man erstens *recipient design* immer als ein multimodales Konzept im Gegensatz zu einem rein auf Verbalität ausgerichteten Konzept verstehen. Zweitens müsse man das Konzept auch im Kontext von Mehrpersonen-Interaktionen sehen, die nicht zwangsläufig auch Partizipanten einer Kommunikation seien. Drittens schließlich sei es notwendig, Vorstellungen zur "Aktivitätssensitivität", d. h. eine Soziologisierung des Konzeptes zu entwickeln. Anhand dieser Prämissen und dem Leitspruch "Man kann nicht nicht *recipient design*" stellten sie ein zweischrittiges Analysemodell zur Untersuchung von Interaktionen vor. In einem ersten Schritt steht die konstitutionsanalytische Rekonstruktion von Design-Aktivitäten und der dabei genutzten Design-Ressourcen im Vordergrund und erst in einem zweiten Schritt werden dann die Design-Aktivitäten zu einem konsistenten *recipient design* zusammengefasst. Anhand eines Fallbeispiels von "Zu-Spät-Kommen" im Schulunterricht veranschaulichten sie die Analyseschritte und zeigten gleichzeitig auf, dass sie *recipient design* als Konvergenz und Abstraktion einer Vielzahl von Design-Aktivitäten in einer Begrifflichkeit sozialer Kategorialität konzeptualisieren. Sie beendeten ihren Vortrag mit dem Plädoyer, dass eine "Soziologisierung des Konzeptes forschungspragmatisch notwendig" sei.

In ihrem Vortrag *Recipient design in schulischen Elterngesprächen* zeigte Vera Mundwiler (Basel/CH), dass sich die Anwesenheit des Kindes in schulischen Elterngesprächen als kommunikative Herausforderung für die Gesprächsteilnehmenden darstellt. Durch die Anwesenheit von mehreren potenziellen Adressaten richten die Lehrkräfte ihre sprachlichen Handlungen, wie beispielsweise informieren, bewerten und beraten, nicht nur an die Eltern oder nur an das Kind, sondern jeweils gleichzeitig an alle Anwesenden, die alleine durch ihre Anwesenheit einen Einfluss auf das *recipient design* nehmen können. Sprachlich lassen sich grob zwei Beteiligungsstrukturen beobachten, nämlich dass Lehrkräfte und Eltern *über* das Kind oder *mit* dem Kind sprechen (vgl. z. B. Schwabe 2006 zum Kontext der Pädiatrie). Diese drücken sich dadurch aus, dass entweder über direkte Rede-rechtsverteilung gezeigt wird, wer als nächstes angesprochen wird oder eine "Strategie der vagen Adressierung" angewendet wird. Dass durch letzteres eine größere Offenheit entstehen kann, machte Mundwiler deutlich an einem Datenbeispiel, in dem eine Lehrerin gezielt vage Adressierungen einsetzt, da eine direkte Handlungsanweisung interaktional problematisch wäre. Weiterhin zeigte Mundwiler auf, dass Sprecher zu diesem Zweck auch fiktive Rede nutzen, die eine wirkliche Adressierung ausschließt und so absichtlich zur Gesichtswahrung und als *professional cautiousness* eingesetzt wird. Sie erklärte, dass es durch die schwierige Konstellation in Eltern-Lehrer-Schüler-Gesprächen notwendig ist, Strategien im Umgang mit dieser Situation zu finden und schloss, dass Vagheit hier ein wichtiges Mittel zum Erhalt der Kommunikation ist. In der anschließenden

Diskussion wurde darauf hingewiesen, dass das Konzept des *recipient designs* hier eventuell stärker diskutiert werden müsse in Hinsicht auf den multimodalen Kontext und die Frage, ob man wirklich von Vagheit sprechen könne, wenn dennoch ganz deutlich zu erkennen ist, wer mit der Adressierung gemeint ist.

Auch *Franziska Wyßuwa* (Chemnitz) untersuchte *recipient design* in einem edukativen Setting und mit einem Fokus auf Adressierungen in ihrem Vortrag '*sie sind ähm besonders Experten in ihrem Bereich...*' – *Paradoxe Formen der Adressierung in erwachsenenpädagogischen Lehr-Lern-Situationen*. Sie stellte zunächst die erziehungswissenschaftliche Relevanz der konversationsanalytischen Untersuchung von *recipient design* in der Erwachsenenbildung heraus: Auf theoretischer Ebene ist eine Analyse der tatsächlichen Strukturen notwendig, methodologisch zeigt eine Analyse des *recipient designs*, wie sich Formen der Adressierung auf die Anschlussoptionen der Teilnehmenden der Weiterbildung auswirken und in einer empirischen Dimension schließlich kann die Analyse zeigen, wie Leistung und Leistungsbewertungen, Rollenzuschreibungen als 'Laie' / 'guter' oder 'schlechter Schüler', mitkommuniziert werden. In ihrem Vortrag zeigte Wyßuwa, dass in der Erwachsenenbildung andere Formen des *recipient designs* beobachtbar sind als sie in Lehr-Lern-Situationen typischerweise zu erwarten sind. So werden Schüler nicht als potenziell Unwissende adressiert, oder müssen das bereits Gelernte und Gewusste zur Prüfung anbieten, sondern Schüler werden als Experten ihres Arbeitsbereiches und/oder als Privatpersonen angesprochen, was mit langen Redebeiträgen einhergeht und häufig in ungeplante Diskussionen um Verstehens- und Handlungsprobleme mündet. Der Beitrag konzentriert sich somit auf *recipient design* als Untersuchungsgegenstand in seiner prospektiven Dimension: In erwachsenenpädagogischen Lehr-Lern-Situationen finden sich *recipient designs*, die nicht eine Beschränkung, sondern eine Expansion gewünschter Redebeiträge hervorrufen. Die Art und Weise – so die vertretene These – wie *recipient designs* verwendet werden, hat einen entscheidenden Einfluss auf die Kommunikationskultur der beteiligten Sprecher in Hinblick auf die Wahrnehmung der Adressatenzuschreibungen, sodass die Beziehungs- und Rollenkonstitution nicht auf der Ebene einer Belehrungsstruktur, sondern auf der Ebene einer gemeinsamen Handlungskonstitution erfolgt. Wyßuwa bezeichnete dies als eine paradoxe, aber dennoch funktionale Struktur.

Arnulf Deppermanns (Mannheim) Vortrag *Kontrafaktisches und Egozentrisches recipient design* befasste sich mit zwei theoretisch zentralen Fragen von *recipient design* in der Interaktion: Erstens der interaktionsprozessualen online-Adaptation von *recipient design* und zweitens, inwiefern in diesem Prozess egozentrische Präsuppositionen in das Handeln der Beteiligten einfließen und welche Konsequenzen sie für die interaktive Kooperation und die Herstellung von Intersubjektivität mit sich bringen. Er stellte zunächst die Frage, ob in einer Kommunikation *recipient design* ubiquitär, graduell oder eher die Ausnahme ist und schlussfolgerte, dass wir die Rolle, die es in gegebenen Situationen spielt, erst dort merken, wo es nicht funktioniert. Zudem verwies er auf die irreleitende Terminologie des Begriffs *recipient design*, indem er deutlich machte, dass es vielmehr ein *turn design* ist, beruhend auf Eigenschaften des Adressaten wie vom Sprecher vermeint, nicht jedoch auf dessen Eigenschaften und deshalb fehlbar. Datengrundlage der Analyse waren Aufforderungen und Instruktionen in praktischen Fahrlehrerstunden. Deppermann zeigte, wie Fahrlehrer Aufgaben mit zu-

nächst kontrafaktischem *recipient design*, welches die Fähigkeit zur korrekten Aufgabenbearbeitung präsupponiert, formulieren und dann in Reaktion auf die situierten Schritte der Aufgabenbearbeitung des Schülers Korrekturinitiiierungen vornehmen. Sie sind adaptiert an die emergierende, sich in der Auseinandersetzung mit den konkreten Verkehrsbedingungen zeigende Spezifik, mit der die (ausbleibenden) Handlungen des Schülers gegen die mit der kontrafaktischen Aufforderung stillschweigend in Kraft gesetzten Erwartungen an die korrekte Aufgabenbearbeitung verstoßen. Anhand der Art und des Timings der Korrekturen des Fahrlehrers und anhand der auf sie folgenden Schülerreaktionen wird deutlich, dass das *recipient design* des Fahrlehrers oftmals egozentrisch (vgl. Key-sar 2007) ist, d. h., er präsupponiert stillschweigend Erwartungen, die die Schüler nicht rekonstruieren können, da ihnen das entsprechende geteilte Wissen (*common ground*, Clark 1992, 1996) fehlt. Dies führt zu teils gravierenden Kooperationsproblemen bis hin zum Zusammenbruch der Aufgabenbearbeitung und zur emergenten Positionierung des Schülers als inkompetent. Deppermann zog folgende Schlussfolgerungen: *Recipient design* kann strategisch produziert werden und muss nicht faktischen Annahmen über Partner entsprechen, es beruht auf subjektiver, perspektivischer Meta-Repräsentation, es kann unzureichend sein und ist immer nur graduell, es ist emergent und Prozess-sensitiv und es betrifft nicht nur Referenzformen, sondern auch die Handlungskonstitution (*action formation*).

Kerstin Fischer (Sonderborg/DK) beleuchtete in ihrem Vortrag *Kognitive und interaktionale Faktoren im Rezipientendesign: Evidenz vom Sprechen mit Kindern und Robotern* die Rolle des Partnermodells im *recipient design*. Sie verglich dabei Studien zu Interaktionen zwischen Erwachsenen und Kindern mit ihren Studien zur Kommunikation mit Robotern. Fischer zeigte, dass die sprachlichen Anpassungen, die Erwachsene machen, maßgeblich durch verbale und non-verbale Verstehenssignale des Kindes beeinflusst werden und daher vor allem interaktional bedingt sind. Dagegen zeigten die Studien zu Interaktionen mit Robotern, dass Sprecher zwar alle möglichen Signale des Roboters einbeziehen, dass diese Signale aber tatsächlich vor allem zur Konstitution von Partnermodellen beitragen, auf deren Basis Sprecher dann ihre sprachlichen Entscheidungen treffen. Ihre Darstellung verschiedener Fallbeispiele, in denen Probanden aufgefordert wurden, Robotern etwas zu erklären, die jedoch auf verschiedene Arten darauf reagierten (verbal oder nur sozial kontingente, d. h. responsive Bewegungen auf das Gesicht des Probanden hin, oder objektrestrikingierte Bewegungen, d. h. responsive Bewegungen auf das dem Roboter gezeigte Objekt hin) zeigten, dass ein Zusammenspiel kognitiver und interaktionaler Prozesse im *recipient design* von Bedeutung ist. Fischer stellte ein schematisches Modell von *recipient design* vor und schloss mit dem Fazit, dass ein Rezipientenmodell immer ein Partnermodell ist, welches konstant überarbeitet wird und durch die Grenzen und Möglichkeiten interaktionaler Aushandlung bedingt ist.

Projektpräsentationen

In fünf kurzen Projektpräsentationen wurden neue angelaufene Projekte aus dem Bereich der Gesprächsforschung vorgestellt.

Stefan Hauser (Zug/CH) und Martin Luginbühl (Neuchâtel/CH) stellten das Projekt *Argumentative Gesprächskompetenz in der Schule: Kontexte, Anforderun-*

gen, *Erwerbsverläufe* vor. Es soll systematisch untersuchen, wie Kinder aus der deutschsprachigen Schweiz im Alter von ca. sieben bis zwölf Jahren im schulischen Kontext miteinander diskutieren. Im Fokus steht dabei vor allem dynamisch interaktives Argumentationsverhalten, d. h. der co-konstruktive Aspekt von Argumentationsgesprächen. Grundlage des Projekts sind mehr als 100 videografierte Gruppengespräche in den Klassen 2, 4 und 6 (Schweizer Primarschule, Schuljahre 4, 6, 8), wobei in der Datenerhebung drei Variablen systematisch variiert werden, um so das entsprechende Gesprächsverhalten in unterschiedlichen Settings kontrolliert erheben zu können: Gruppengröße, Gesprächsthema (Gespräche mit vs. Gespräche ohne Handlungskonsequenzen) und Gesprächsziel (Konsens finden vs. Kontroverse ohne Konsens). Bei der Analyse der Daten sollen qualitative und quantitative Methoden zum Einsatz kommen.

Anschließend stellten *Sandra Hanselmann, Ulla Kleinberger* und *Igor Matic* (Winterthur & Zürich/CH) ihr Projekt *Sprachlich-kommunikative Praktiken des Adressatenzuschnitts in Pflegeinteraktionen mit fremdsprachigen Patientinnen und Patienten* vor. Untersucht werden soll, inwiefern Adressatenzuschnitt in Form von sprachlich-interaktiven Praktiken für die Gestaltung mehrsprachiger Pflege-settings relevant ist. Im interdisziplinären Forschungsprojekt OLBiHN (Overcoming Language Barriers in Home Care Nursing) werden Interaktionen zwischen (schweizer-)deutschsprachigen Pflegefachpersonen und fremdsprachigen Patienten im Rahmen der häuslichen Pflege ("Spitex") untersucht. Das Projekt sucht nach *good practices*, um Sprachbarrieren in der Pflege zu Hause zu überwinden. Im Mittelpunkt der sprachwissenschaftlichen Untersuchung stehen die Fragen, wie Pflegefachpersonen fremdsprachige Patienten adressieren und welche indexikalische Relevantsetzung für die jeweilige Folgehandlung zu beobachten ist, d. h., welche Techniken sie verwenden, um die Verständigung sicherzustellen, die für den unmittelbaren Pflegeprozess sowie auch für die weitere Zusammenarbeit in einem von Zeitdruck geprägtem Setting ein zentrales Anliegen ist. Sandra Hanselmann, Ulla Kleinberger und Igor Matic zeigten in einer Darstellung ihrer ersten konversationsanalytischen Ergebnisse, dass sich das *recipient design* in Pflegesettings häufig durch Reformulierungen ausdrückt, um das eigene Verständnis der Äußerungen des Patienten zu verdeutlichen und sicherzustellen.

Michał Piosik (Poznań/PL & Gießen) stellte sein Dissertationsprojekt *Zu Diskursmarkern im Deutschen und im Polnischen. Eine kontrastive Analyse der gesprochenen Sprache dargestellt am Beispiel von Alltagsgesprächen* vor. Er stellte dar, dass Diskursmarker im Polnischen bisher kaum erforscht worden seien. Gesprächssprachliche Phänomene des Polnischen würden meistens im präskriptiven Kontext als standardsprachlich geltende Einheiten gegenübergestellt (vgl. Jadcicka 2007; Buttler/Kurkowska/Satkiewicz 1986). Das Projekt hat das Ziel, eine systematische Typologie der Gliederungssignale im Deutschen und im Polnischen zu entwickeln und somit einen ersten Vergleich zwischen der gesprochenen deutschen und polnischen Gegenwartssprache anzustellen. Für die Analyse werden die in den Korpora FOLK (Deutsch) und NKJP (Polnisch, vgl. Pezik 2012) zugänglichen Transkripte der Alltagsgespräche untersucht, um so durch einen datengeleiteten Ansatz eine Typologie aller Phänomene aufzustellen, die "diskursmarker-verdächtig" sind, um sie später quantitativ auszuwerten.

Ein weiteres Dissertationsprojekt mit einer eher sozio-linguistischen Ausrichtung mit dem Thema: *Der Islam demokratischer Debatten. Zur diskursiven Kon-*

struktion innerer Gefahren und Chancen in deutschen Parlamentsdebatten wurde von *Sophie Schäfer* (Frankfurt) vorgestellt. Sie strebt mit der Analyse von Debatten des Deutschen Bundestages sowie deren Resonanz in den Medien eine soziologische Gegenwartsdiagnose an. Sie geht dabei der Frage nach, ob ein 'Wir' oder ein 'Die', ein 'Othering' oder ein 'Collectivism' dominierend ist und welche Ambivalenzen im Sinne gleichzeitiger Eingrenzung (als Bürger) und Ausgrenzung (als Andere) auftreten und inwiefern sich dies in sprachlichen Mustern oder in der Darstellung als Kategorien zeigen lässt. Die Beantwortung der Frage soll mit einer integrierten Kombination zweier konversationsanalytischer Ansätze – der Konversationsanalyse (CA) und der verwandten Membership Categorization Analysis (MCA) – mit dem Ansatz der Dialogischen Netzwerke (DN) erfolgen (vgl. dazu Sacks 1974, 1995; Garfinkel 1984; Hester/Housley 2002; Heritage 2005; Leudar/Nekvapil 1998, 2004). Schäfer verfolgt dabei eine multimodale Herangehensweise, da ihr Datenkorpus aus stenografischen Berichten, Videoaufzeichnungen der Plenarsitzungen und der Thematisierung in Print- und Rundfunkmedien besteht. Sie verfolgt einen datengeleiteten Ansatz, durch den sie "Manöver" herauszudifferenzieren versucht.

Schließlich zeigte *Annemieke Drummen* (Heidelberg) in ihrer Projektvorstellung *Recipient design im fiktiven Gespräch: Turn-anfängliche Ausdrücke im altgriechischen Drama*, dass Konversationsanalyse nicht nur aussagekräftig für gesprochene Sprache, sondern auch nützlich für die Erforschung fiktiver Dialoge sein kann. Interdisziplinär untersucht sie sprachliche Phänomene wie Turn-anfängliche Ausdrücke in den Dialogen altgriechischer Tragödien und Komödien des 5. Jahrhunderts v. Chr. von Aischylos, Sophokles, Euripides und Aristophanes. Sie zeigte, dass *recipient design* bei der Auswahl Turn-anfänglicher Ausdrücke eine große Rolle spielt. Drummen machte dies deutlich an zwei Beispielen. Erstens, der schwierig zu übersetzenden Partikel *dé*, die, verwendet in einer Anfangsposition, bedeutet, dass die Äußerung ein neuer Schritt im Gespräch ist und der Sprecher nicht unmittelbar auf die Worte desjenigen, der vorher gesprochen hat, eingeht bzw. sie ignoriert. Das zweite untersuchte Phänomen betrifft die Resonanz von Äußerungen, d. h. das bewusste Übernehmen eines Elements der vorherigen Äußerung, um Uneinigkeit auszudrücken. Zur Hervorhebung kann die Partikel *ge* (meist zu übersetzen mit emphatischer Intonation) hinzugefügt werden, die in vielen Fällen einen Kontrast zu einer unausgesprochenen Idee impliziert. Drummen machte deutlich, dass hier die Einsichten der Konversationsanalyse über gesprochene Sprache helfen können, die Interpretation antiker Texte zu verbessern.

Vorträge am zweiten Tag

Der Donnerstag wurde eröffnet von *Lorenza Mondadas* (Basel/CH) Vortrag *Orchestrating multiple embodied orientations to recipients in interactions within large groups*. Zentrale Themen waren die Multimodalität von *recipient design* und die Interaktion in institutionellen Settings, in denen mehrere Parteien miteinander interagieren und sich Turns häufig an mehrere Adressaten richten. Anhand von Daten aus einem Partizipationsprojekt zur Gestaltung eines Stadtparks in Lyon ging Mondada folgenden Fragen nach: "How is the orientation to multiple recipients sequentially organized? How are multimodal resources successfully and

simultaneously arranged for this?" Den Ausgangspunkt der Analyse bildete die Beobachtung, dass in den sogenannten "Brainstorm Meetings" im Rahmen des Projekts eine wiederkehrende Struktur zu finden ist: Es wird vom Moderator eine neue Sequenz eingeleitet. Eine Bürgerin oder ein Bürger äußert daraufhin einen Vorschlag, welcher vom Moderator aufgegriffen und reformuliert wird. Anhand dieser Reformulierungen – oder in Mondadas Terminologie *re-voicings* –, konnte sie an mehreren Beispielen zeigen, wie sich Handlungen und Turns entweder simultan oder aufeinander folgend an mehrere Adressaten richten, indem unterschiedliche Ressourcen wie Blicke, Gesten oder die körperliche Ausrichtung (*body torque*, Schegloff 1998) adressatenspezifisch mobilisiert werden. Ideen werden somit nicht nur geäußert, sondern immer auch der ganzen Gruppe zur Zustimmung dargeboten. Dabei verdeutlicht der Moderator durch die gestische und blickliche Adressierung des Urhebers die Autorenschaft der einzelnen Meinungen und Vorschläge. Mondada leitete hieraus die Notwendigkeit ab, zwischen *parties* und *participants* in der Analyse unterscheiden zu müssen. Die multimodale Orientierung des Moderators an mehreren Adressaten zeigt dann auch, wie das Handlungs- und Turnformat sich mit den vielfältigen Anforderungen des institutionellen Settings überschneiden; zentraler Bestandteil der partizipatorischen Demokratie ist nicht zuletzt die Anerkennung unterschiedlicher Meinungen und Äußerungen.

Auch Sarah Hitzler (Bielefeld) bezog sich in ihrem Vortrag *Reformulierung als Instrument des recipient design* auf Interaktion in institutionellen Gruppengesprächen. Anhand von Audiodaten aus Hilfeplangesprächen in der Kinder- und Jugendhilfe ging sie der Frage nach, welche Rolle Reformulierungen für das *recipient design* spielen. Ausgehend von der Überlegung, dass *recipient design* an sich keine eigenen Formate hat, stellte Hitzler Paraphrasen als Untergruppe von Reformulierungen in den analytischen Fokus und konnte zeigen, dass diese über die bereits in der Konversationsanalyse beschriebene Funktion der Verständnissicherung hinaus in Mehrparteieninteraktion auch als gezielter Adressatenzuschnitt, z. B. in Form von *topic openers*, Elizitierungsstrategien ("Leute zum Reden bringen") und zur Gesprächssteuerung eingesetzt werden. In einem zweiten Analyseschritt konnte Hitzler zudem zeigen, dass Paraphrasen auch als Positionierungsinstrument dienen. Insbesondere der parallele Einsatz von Alltagssprachlichen und fachsprachlichen Ausdrücken seitens der Fachkräfte in den Hilfeplangesprächen führt zu einer klaren Unterscheidung zwischen Professionellen und Klienten und zu einer (Re-)Produktion der institutionellen Teilnehmerrollen und -identitäten.

Carmen Taleghani-Nikazm (Columbus, Ohio/USA) befasste sich in ihrem Beitrag mit *Recipient design work in multilingual conversations*. L2-Sprecher, so ihre Ausgangsüberlegungen, stehen grundsätzlich vor den selben kommunikativen Aufgaben wie L1-Sprecher. In Bezug auf *recipient design* heißt das, dass sie es mit bekannten und unbekanntem Adressaten zu tun haben und den sich daraus ergebenden Schwierigkeiten, z. B. im Zusammenhang mit der sprachlichen Kompetenz des Rezipienten oder mit dessen Wissensbeständen. Ziel des Vortrags war es daher, diejenigen Praktiken von L2-Sprechern zu rekonstruieren, in denen sie eine Vielzahl interaktionaler Ressourcen einsetzen, um ihre Beiträge auf die Rezipienten als L2-Sprecher und deren Wissen zuzuschneiden. Anhand von Beispielen aus mehrsprachigen Settings konnte Taleghani-Nikazm zeigen, dass das Wissen

der Teilnehmer über die jeweilige Kultur der Anderen, über kulturelle Zugehörigkeiten oder Eigenschaften ebenfalls eine wichtige Rolle in der Interaktion spielt.

In ihrem Vortrag *Recipient design eines bedrohlichen Mithörers* zeigte Olga Galanova (Bielefeld), wie ein unerwünschter Mithörer in Telefongesprächen von den Gesprächsteilnehmern durch verschiedene Strategien adressiert und damit hergestellt wird. Im Zentrum des Vortrags standen Telefongespräche und Abhörprotokolle der Abteilung 26 des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR. Als Strategien rekonstruierte Galanova dann beispielsweise die Verwendung von verdeckter Rede, Geheimsprache oder Verschlüsselungen, aber auch ein direktes Ansprechen des unerwünschten Mithörers.

Emma Betz (Waterloo/CDN) sprach zu *Recipient design in reference choice: Negotiating knowledge and sequential trajectories*. Thema des Vortrags waren Bezugnahmen von Sprechern auf eine dritte Person, insbesondere im grammatischen Format "definitiver Artikel + Eigennamen". Die Daten stammten aus natürlichen Gesprächen mit mehreren Teilnehmern sowie aus Telefongesprächen. Betz zeigte daran, dass das Format "Artikel + Name" sowohl als Erkennungsform dient, wenn der Referent Sprecher und Rezipient gleichermaßen bekannt ist, als auch dazu eingesetzt wird, eine spezielle epistemische oder affektive Haltung dem Referenten gegenüber an den Adressaten zu vermitteln oder aber anzuzeigen, dass der Referent Diskurstopik werden soll. Die bloße Nennung des Vornamens ohne Artikel dagegen zeigt an, dass der Referent nicht Diskurstopik ist und dass nicht angenommen wird, dass der Referent für den Zuhörer momentan *accessible* ist. Betz versteht ihre Arbeit als einen Beitrag dazu, das reflexive Verhältnis zwischen Grammatik und Interaktion aufzuzeigen.

Die Vortragsreihe am Donnerstagnachmittag wurde von Thomas Schmidt und Swantje Westpfahl (Mannheim) eröffnet, die *Neue Entwicklungen in FOLK und der DGD 2* vorstellten. Im ersten Teil des Vortrags ging Thomas Schmidt auf das öffentlich zugängliche Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (FOLK) und die Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD2) und deren Neuerungen ein. Diskutiert wurde insbesondere die Frage, was eine Gesprächsdatenbank können müsse, damit sowohl gesprächsanalytische als auch korpusanalytische Methoden sinnvoll eingesetzt werden können. So ist mittlerweile sowohl das Erstellen von Kollektionen für gesprächsanalytische Studien als auch eine kombinierte Tokensuche für korpusanalytische Arbeiten in der DGD2 möglich. Swantje Westpfahl stellte den aktuellen Stand ihrer Arbeiten und die Ziele für den Bereich des Part-of-Speech (POS) Taggings vor. Hier geht es darum, ein automatisches POS-Tagging mit ähnlicher Performanz wie bei schriftlichen Korpora zu erstellen, gleichzeitig jedoch die Durchsuchbarkeit der Korpora nach typischen gesprächssprachlichen Phänomenen zu garantieren. Schmidt sprach abschließend über Perspektiven für den weiteren Ausbau von DGD und FOLK. In FOLK sollen neue Interaktionstypen eingegliedert werden; künftige Erhebungen sollen verstärkt nach Regionen stratifiziert werden und es sollen Videodaten verfügbar gemacht werden. Die Integration von Videodaten sowie die Integration des POS-Tagging und des "Wendekorpus" stellen zusammen mit einer Verbesserung der Usability Schwerpunkte in der Weiterentwicklung der DGD2 dar. Schmidt dankte darüber hinaus allen Kooperationen und Datenspenden, auf die der Aufbau der Datenbanken auch in Zukunft angewiesen sein wird.

Die folgenden drei Beiträge befassten sich mit Interaktion in medizinischen Kontexten. *Karin Birkner* (Bayreuth) nahm in ihrem Vortrag *Adressatenzuschnitt im Krankheitsnarrativ: Ein Vergleich von Arzt/Patient-Gespräch und Interview* in den Blick, wie Patienten ihre Krankheitsnarrative mit Rezipienten in zwei unterschiedlichen Situationen entfalten. Dazu präsentierte sie Daten aus dem Projekt "Gesichtsschmerz" und fokussierte sich auf ein Anamnesegespräch beim Zahnarzt und auf ein Interview mit dem Patienten, das im Anschluss an das Anamnesegespräch geführt wurde. Mit diesem methodischen Vergleich konnte sie zeigen, wie Sprecher eine doppelte Konstruktionsleistung (vgl. Hitzler 2013) vollziehen und sich sowohl an den kognitiven Voraussetzungen des Gegenübers als auch an ihren strategischen kommunikativen Zielen orientieren. Deutlich wurde, dass der institutionelle medizinische Kontext stark mit einer Selbstpositionierung der Patienten verbunden ist, die dem Selbstschutz dient und sich dementsprechend im Adressatenzuschnitt niederschlägt. So konnte Birkner Unterschiede des Adressatenzuschnitts im Arztgespräch und im Interview auf Ebene des Registers (höhere Fachsprachlichkeit vs. geringere Fachsprachlichkeit), der Agentizität und der Perspektive (Perspektive Alter oder inklusives 'wir' vs. Ego-Perspektive) herausstellen und zeigen, dass das "Partnermodell" (Deppermann/Blühdorn 2013:9) des Arztes als Determinante für den situationsspezifischen Zuschnitt des Patienten dient.

Adressatenzuschnitt in der HIV-Sprechstunde während der Mitteilung der Blutwerte war das Thema des Beitrags von *Alexandra Groß* (Bayreuth). Im Rahmen ihrer Dissertation zu medizinischer Kommunikation mit HIV-Patienten in Deutschland konnte sie herausarbeiten, dass die im Arzt-Patienten-Gespräch gewöhnlich geltende gesprächsrollen- und wissensbezogene Asymmetrie in den HIV-Routinesprechstunden, in denen die Patienten häufig überdurchschnittlich fach- und institutionskompetent agieren, zum Teil lokal aufgehoben wird. Dies geschieht unter anderem durch ein spezifisches *recipient design* in den Äußerungen beider Gesprächsteilnehmer. Ausgehend von der Rekonstruktion eines routinierten Default-Musters im Ablauf des Gesprächstyps "Mitteilung der Blutwerte" mit einem Zuschnitt auf einen typisierten Adressaten fokussierte Groß auf abweichende Fälle mit einem individuellen Adressatenbezug und zeigte, dass "Adressat" und "Gesprächspartner" nicht immer gleichzusetzen sind, sondern dass der Zuschnitt von Äußerungen stark verknüpft ist mit situationellen Faktoren und der interaktiven Aushandlung von (Fach-)Wissen sowie der Herstellung (oder Relativierung) eines asymmetrischen Rollenverständnisses in der spezifischen institutionellen Gesprächssituation.

Um *Frage-Antwort-Sequenzen im Aufklärungsgespräch. Das Beispiel der HIV/AIDS-Prävention in der Dominikanischen Republik* ging es in *Ramona Pechs* (Bayreuth) Vortrag. Sie stellte zu Beginn heraus, dass das Konzept von Prävention auf der grundlegenden Annahme beruht, das Vorhandensein von korrektem Wissen habe das Unterlassen von risikobehaftetem Verhalten zur Folge. Ziel von Aufklärungsgesprächen sei also der Transfer von Wissen und die Nivellierung eines Wissensgefälles ("Wissenskluft-Hypothese"). Im Hinblick auf *recipient design* wird dann das Anknüpfen an die Perspektive und das Wissen der Laien zur zentralen Aufgabe. Pech entwickelte jedoch an ihren Daten aus Aufklärungsgesprächen in Santo Domingo die Hypothese, dass das Grundmuster der Frage und Antwortsequenzen von den Vermittlern häufig formelhaft und ohne individuellen Adressatenbezug vollzogen wird, wodurch der tatsächliche Wissensbestand der

Teilnehmer zwar scheinbar abgefragt, jedoch nicht weiter bearbeitet bzw. als Anknüpfungspunkt für den Wissenstransfer genutzt wird. Den Teilnehmern würden dadurch diejenigen Partnerhypothesen unterstellt, die der Zielerreichung seitens der Vermittler am ehesten dienen, d. h., den Themenkomplex schnell und mit möglichst geringem kommunikativem Aufwand abzuhandeln. Dieser Aspekt wurde in der Diskussion im Anschluss aufgegriffen und die Frage formuliert, inwiefern es sich bei dem Muster nicht um ein Ritual des fragend-entwickelnden Unterrichts handele, in dem eine pro-forma dialogische Partizipation vorgesehen sei, die sich jedoch an einem kategorialen Rezipienten orientiere, der weitgehend stabil bleibe.

Datensitzungen

Am späteren Nachmittag wurden in kleineren Gruppen Daten aus laufenden Projekten vorgestellt und gemeinsam analysiert.

Eva Zitta (Duisburg-Essen) stellte Daten zum *Potenzial sprachlicher Projektionen und ihrer Abbrüche als Dimension des Adressatenzuschnitts in Radio-Phone-In-Gesprächen* vor. Fokussiert wurde dabei auf (vermeintliche) Abbrüche verbaler Konstruktionen mit der Frage nach deren Rolle für das *recipient design*. Beispiele waren sowohl 'kleine' Abbrüche auf Satzebene, als auch 'große' Abbrüche auf Ebene von Gesprächssequenzen. Das Datenbeispiel aus einem "Domian"-Radio-/Telefongespräch beinhaltete zwei Abbruch-Phänomene, die die Teilnehmer zu lebhaften und kontroversen Diskussionen anregten, da sie eine Vielzahl von Interpretationen bezüglich des *recipient designs* sowie einer unterstellten Intentionalität der Abbrüche zuließen. Im Zusammenhang mit der Frage nach der Intentionalität der Abbrüche wurde außerdem diskutiert, auf welcher linguistischen Ebene die Abbrüche zu verorten seien und inwiefern Turns, die Projektionen stiften, die erst nach mehreren eingeschobenen Turns beendet werden, als Abbrüche behandelt werden dürften.

Wissenskonstruktionen in exolingualen leitfadenorientierten Interviewsituationen stellten das Thema der Datensitzung von *Friederike Barié-Wimmer* (Bayreuth) dar. Ihr Korpus besteht aus 50 jeweils ca. 30-minütigen deutschsprachigen leitfadenorientierten Interviews mit muttersprachlichen Interviewern und nicht-muttersprachlichen Interviewten. In der Datensitzung wurde dann analysiert, welche sprachlich-kommunikativen Praktiken des *recipient designs* von den Interviewbeteiligten eingesetzt werden.

Jieying Chen (Bayreuth) stellte Daten zu *Interkulturelle Kommunikation im Betrieb: Gattungsanalyse deutsch-chinesischer Kantinengespräche* zur Diskussion. Ziel der Datensitzung war es anhand von ausgewählten Transkriptions- und Videoausschnitten von authentischen Kantinengesprächen in einem deutsch-chinesischen Joint-Venture das Phänomen des *recipient designs* unter den Bedingungen von Interkulturalität und Institutionalität zu analysieren und im Hinblick auf seine Realisierungsformen und Funktionen zu besprechen.

In der Datensitzung von *Marina Bonanati* (Koblenz-Landau) wurden *Formen der Adressierung und Positionierungen in Gesprächen zwischen Lehrer/in, Schüler/in und Eltern* anhand von Daten von Lernentwicklungsgesprächen aus Hamburg, in denen der Lernprozess des Kindes geplant und evaluiert wird, besprochen. Ziel dieser Gesprächsform sind eine Individualisierung des Lernens sowie

eine stärkere Partizipation der Schüler und Eltern am Lernprozess. Die Frage nach den sprachlich-kommunikativen Praktiken des *recipient designs* und deren Funktion für die partizipative Ausgestaltung in den Gesprächen stellte daher auch ein zentrales Thema der Datensitzung dar.

Vorträge am dritten Tag

Eröffnet wurden die Vorträge am Freitag durch *Ruth Ayass* (Klagenfurt/A), die zu *Recipient design in (massen-)medialer Kommunikation* referierte. In massenmedialer Kommunikation, so Ayass, ist der Rezipient im Gegensatz zu unmittelbaren Begegnungen oft unbestimmt oder gar ganz abwesend. Kommunikation, die sich an mehrere "Andere" richtet, ist vielmehr auf Typisierungen angewiesen und daher potenziell riskanter und problematischer. Dem *recipient design* von massenmedialen Äußerungen kommt eine besondere Rolle zu, da über verschiedene Mittel und Techniken Aufmerksamkeit, Zuhörerschaft und Verstehen hergestellt und aufrechterhalten werden müssen. Anhand empirischer Beispiele aus unterschiedlichen medialen Kontexten (z. B. "Odd-Mails", IKEA-Bauanleitungen, Studiopublikum, "Das Wort zum Sonntag") zeigte sie teils medien-, teils gattungsspezifische Strategien und Techniken des Adressatenzuschnitts an ein heterogenes oder abwesendes Publikum. Die Strategien, so ihre These, sind als Lösungen der Medien zu werten, das aus dem unbekanntem oder abwesenden Rezipienten entstandene Risiko, wie beispielsweise das Angewiesen sein auf Annahmen, die sich später als falsch erweisen können, zu minimieren.

Ines Bose und *Stephanie Kurtenbach* (Halle) stellten in ihrem Beitrag *Recipient Design im Kindergarten: Gespräche zwischen Erzieherinnen und zwei- bzw. vierjährigen Kindern beim Bilderbuchbetrachten* Forschungsergebnisse zur Förderung frühkindlicher Gesprächskompetenzen im Kindergarten vor. Kontrastiv zeigten sie an ihren Video- und Gesprächsbeispielen von Erzieherinnen und Kindern beim gemeinsamen Betrachten eines Bilderbuchs, wie sich die Erzieherinnen entweder an einem statischen oder einem dynamischen Partnermodell orientieren und ihre Beiträge dementsprechend auf die Kinder als Adressaten zuschneiden. Erzieherinnen, die sich an einem dynamischen Partnermodell orientieren, handeln demnach flexibler, passen ihre Beiträge an die Aktivitäten der Kinder an, erzeugen Aufmerksamkeit, stellen Gemeinsamkeit beim Betrachten her und führen Gesprächsimpulse der Kinder fort. Dies geschieht sowohl über sprachliche als auch über außersprachliche Handlungen und führt zu einem insgesamt kommunikationsfördernden Verhalten. Die gesprächsanalytischen Ergebnisse sowie die Reflexion des kommunikativen Verhaltens von Erzieherinnen sind ein wesentlicher Bestandteil einer erfolgreichen Übertragung in die Praxis; erprobt wird dies derzeit in einem Tandem-Projekt, bei dem Master-Studierende und Erzieherinnen gemeinsam das kommunikative Verhalten reflektieren und an Verbesserungen arbeiten.

Adressatenzuschnitt in direktiven Sequenzen: Reformulierung von Bitten und die Relevanz sozialer Kategorien war das Thema von *Jörg Zinkens* (Portsmouth/GB) Vortrag. Im Fokus stand die Frage, welche Relevanz soziale Kategorien in Form von "Makroidentitäten" aus konversationsanalytischer Sicht für die Formulierung von Bitten einnehmen. Unterschiedliche Aspekte zur Beantwortung der Frage konnte Zinken dann an vielfältigen Beispielen von Gesprächen in engli-

schen und polnischen Familien aufzeigen. Er verwies darauf, dass es sich um Überlegungen in einer laufenden Untersuchung handelt, dass er aber anhand eines, wie er es nannte, "Sofa-Modells des sozialen Lebens" eine vorläufige Hypothese formulieren kann. So wie man auf einem Sofa, das aus Sprungfedern besteht, normalerweise sicher sitzen kann, so werden auch die Sequenzen, in denen Bitten formuliert werden, durch den lokalen Kontext getragen und an diesen angepasst. Es kann jedoch – wenngleich auch selten – passieren, dass die Sprungfedern nicht mehr tragen und man "auf den harten Boden der Tatsachen fällt", die Teilnehmer also auf soziale Makroidentitäten zurückgreifen müssen. (Permanente) soziale Identitäten (wie 'Vater', 'Kind') werden demnach immer dann mobilisiert, wenn das Direktivformat nicht zum lokalen Kontext passt.

Wiederum mit dem Adressatenzuschnitt in massenmedialer Kommunikation befasste sich *Marina Petkova* (Fribourg/CH) in ihrem Vortrag zur *Code-Wahl und Fremdpositionierung innerhalb einer komplexen Teilnehmerkonstellation: Die Fernsehübertragung der "Euro 2008" in der deutschsprachigen Schweiz*. Sie stellte heraus, dass bei der Untersuchung der Darstellung fussballerischer Großanlässe im Fernsehen der deutsch-sprachigen Schweiz verschiedene Faktoren auf das *recipient design* der Moderatoren der Sendung wirken. Einerseits besteht eine ausgesprochen komplexe und vielfältige Teilnehmerkonstellation, bei der sämtliche von Goffman (1979) beschriebenen möglichen Teilnehmerpositionen besetzt sind, da in dem eigens gebauten Studio zugleich die Publikumsverteilung im Stadion nachgeahmt wird, eine Expertenrunde auf dem Podium agiert, Experten aus verschiedenen Außenstellen zugeschaltet werden sowie der stille Hauptadressat der gesamten Sendung, das Publikum vor dem Fernsehgerät, ebenfalls berücksichtigt werden muss. Zur Komplexität der Teilnehmerkonstellation kommt die Komplexität der diglossischen Sprachsituation der Deutschschweiz hinzu. Diese bringt es mit sich, dass in jedem sprachlichen Kontext zwei Varietäten zur Verfügung stehen, die auch als *we-code* und *they-code* (Gumperz 1982) oder als Varietäten der Nähe und der Distanz (Haas 2004) begriffen werden können. Anhand einiger Beispiele aus der Sendung konnte Petkova zeigen, dass die Code-Wahl in der Sendung zugleich die Einordnung der einzelnen Teilnehmer innerhalb der Gesamtkonstellation widerspiegelt und als Bestandteil der Fremdpositionierung Identitäts- und Beziehungskonzepte sichtbar macht.

Last but not least schlug *Wolfgang Imo* (Duisburg-Essen) in dem letzten Vortrag der Arbeitstagung mit dem Thema: *'Schnittmuster' in der Interaktion: Adressatenzuschnitt, Situationszuschnitt, Genrezuschnitt* den Bogen zu der theoretischen Behandlung von *recipient design* als Forschungsgegenstand selbst, die auch den Ausgangspunkt der Arbeitstagung markiert hatte. Imo verortete *recipient design* als Bearbeitung einer Reihe von Parametern, die Gesprächsteilnehmer in Interaktionen in Echtzeit im Auge behalten müssen, die sie überwachen, adressieren oder auch selektiv ignorieren müssen, wie beispielsweise den vermuteten Informationsstand oder die vermeintlichen Präferenzen der Rezipienten bezüglich einer sprachlichen Handlung. Imo machte deutlich, dass entscheidende Parameter für das *turn design* nicht nur das "Zuschneiden" von Äußerungen auf einen bestimmten Rezipienten hin sind, sondern auch situative Faktoren und das Genre bzw. die Gattung der Interaktion ebenfalls den Äußerungszuschnitt beeinflussen. Er zeigte auf, dass man Unterschiede feststellen kann beim Zuschnitt von Äußerungen auf situationale Gegebenheiten im Vergleich zu Äußerungen, die auf Ad-

ressaten zugeschnitten werden: Im ersteren Fall legen die Sprecher offen, wie sie eine Situation einschätzen, während sie im zweiten Fall offenlegen, welche Hypothesen sie über das Wissen, die Vorlieben etc. ihrer Rezipienten haben. Das Besondere an der Situations- und Gattungsadressierung ist allerdings, dass sie fast nie völlig ohne Adressatenorientierung zu denken sind, da in einer Interaktionssituation letztlich jede Äußerung für die Rezipienten relevant sein kann. In der auf den Vortrag folgenden Diskussion wurde deutlich, dass Imos Konzept einer theoretisch motivierten Autonomisierung von Situation, Adressat und Gattung großen Anklang fand und dabei helfen kann zu verstehen, warum Kommunikation manchmal nicht funktioniert, indem der Sprecher sein *recipient design* mehr an der Situation oder der Gattung orientiert als am Adressaten.

Während der Tagung fand (wie üblich) die Mitgliederversammlung des Vereins für Gesprächsforschung e.V. statt. Zudem fanden im Anschluss ein Workshop zum Transkriptionseditor FOLKER und ein Arbeitstreffen zum Thema "Interaktion in schulischen Elterngesprächen" mit Datensitzungen aus laufenden Dissertationsprojekten von *Julia Fischbach* (Köln) (*Rückmeldegespräche in der Schule – eine gesprächslinguistische und kompetenzbezogene Betrachtung*) und *Lucia Weiger* (Mannheim) (*Lehrkräfte erzählen von interkulturellen Elterngesprächen – eine Interviewstudie*) am IDS statt.

Literatur

- Buttler, Danuta / Kurkowska, Halina / Satkiewicz, Halina (1986): *Kultura języka polskiego. Zagadnienia poprawności gramatycznej*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Clark, Herbert H. (1992): *Arenas of language use*. Chicago: University of Chicago Press.
- Clark, Herbert H. (1996): *Using language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Deppermann, Arnulf / Blühdorn, Hardarik (2013): Negation als Verfahren des Adressantenzuschnitts: Verstehenssteuerung durch Interpretationsrestriktionen. In: *Deutsche Sprache* 41, 1, 6-30.
- Garfinkel, H. (1984, c1967): *Studies in ethnomethodology*. Cambridge, UK: Polity Press.
- Goffman, Erving (1979): Footing. In: *Semiotica* 25, 1-29.
- Gumperz, John J. (1982): *Discourse strategies*. Cambridge: CUP.
- Haas, Walter (2004): Die Sprachsituation in der deutschen Schweiz und das Konzept der Diglossie. In: Christen, Helen (Hg.), *Dialekt, Regiolekt und Standardsprache im sozialen und zeitlichen Raum*. Wien: Praesens Verlag, 81-110.
- Heritage, John (2005): Conversation analysis and institutional talk. In: Fitch, Kristine L. / Sanders, Robert E. (Hg.), *Handbook of language and social interaction*. Mahwah, N.J: Lawrence Erlbaum Associates, 103-147.
- Hester, Stephen / Housley, William (Hg.) (2002): *Language, interaction and national identity. Studies in the social organisation of national identity in talk-in-interaction*. Aldershot: Ashgate.
- Hitzler, Sarah (2013): Recipient Design in institutioneller Mehrparteieninteraktion. In: *Gesprächsforschung* 14, 110-132.

- Jadacka, Hanna (2007): *Kultura języka polskiego. Fleksja, słowotwórstwo, składnia*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Keysar, Boaz (2007). *Communication and miscommunication: The role of egocentric processes*. In: *Intercultural Pragmatics* 4, 71-84.
- Leudar, Ivan / Nekvapil, Jiri (1998): *On the Emergence of Political Identity in the Czech Mass Media: The Case of the Democratic Party of Sudetenland*. In: *Czech Sociological Review* 6, 43-58.
- Leudar, Ivan / Nekvapil, Jiri (2004): *Media dialogical networks and political argumentation*. In: *Journal of Language and Politics* 3, 2, 247-266.
- Pęzik, Piotr (2012): *Język mówiony w NKJP*. In: *Narodowy Korpus Języka Polskiego*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Sacks, Harvey / Schegloff, Emanuel A. / Jefferson, Gail (1974): *A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation*. In: *Language* 50, 696-735.
- Sacks, Harvey (1974): *On the Analyzability of Stories by Children*. In: Turner, Roy (Hg.), *Ethnomethodology; selected readings*. Harmondsworth: Penguin Education, 216-232.
- Sacks, Harvey (Hg.) (1995): *Lectures on conversation. Volume I.* /edited by Gail Jefferson. Oxford: Blackwell.
- Schegloff, Emanuel A. (1998): *Body Torque*. In: *Social Research* 65, 3, 535-596.
- Schwabe, Meike (2006): *Kinder und Jugendliche als Patienten: Eine gesprächsanalytische Studie zum subjektiven Krankheitserleben junger Anfallspatienten in pädiatrischen Sprechstunden*. Göttingen: V&R unipress.

Lucia Weiger
Universität Mannheim
L 15, 14, Büro 211
68161 Mannheim
lweiger@mail.uni-mannheim.de

Swantje Westpfahl
Institut für deutsche Sprache
R 5, 6-13, Büro 3.07
68161 Mannheim
westpfahl@ids-mannheim.de

Veröffentlicht am 28.5.2014

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.